

Das „imaginäre Pantheon“ der Theorie.

Ist Hannah Arendt neu in der „Frankfurter Schule“?

Fritz-Bauer-Institut, Liliane Weissberg (Hrsg.): Affinität wider Willen? Hannah Arendt, Theodor W. Adorno und die Frankfurter Schule. Jahrbuch 2011 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. Frankfurt am Main: Campus Verlag. 235 Seiten.

Von Florian Schmitt.

Das *Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust* des Fritz-Bauer-Instituts aus dem Jahr 2011, das eine Gastprofessur von Liliane Weissberg in Frankfurt am Main abschließt, beschäftigt sich mit dem Verhältnis der Theorien Hannah Arendts und der kritischen Theorie der „Frankfurter Schule“. Der Band ist aus der Tagung „Hannah Arendt und die Frankfurter Schule“, die am 11.01.2010 stattfand, hervorgegangen.

Dem Umstand gerecht zu werden, dass die Bilder Hannah Arendts und Theodor W. Adornos „in einem imaginären Pantheon, das die Intellektuellen des short century versammelt“ – wie Detlev Claussen schreibt – „als Ikonen nebeneinander [hängen]“, und damit anzugeben, worin eine Aktualität dieser Bilder bestehen könnte, ist die Aufgabe eines jeden Beitrags zur Rezeption von vergangenen theoretischen Reflexionen und Zeitdiagnosen, wie sie Arendt, Adorno oder Benjamin vornahmen. Der Band versucht nun diese Bilder an verschiedenen Punkten in Konstellationen zu setzen und so neue Bilder zu erschaffen.

War das Verhältnis zwischen Arendt und Adorno von persönlichen Animositäten, Misstrauen und Feindschaft geprägt, so ergab sich in der Emigration in Paris eine enge Freundschaft zwischen Arendt und Walter Benjamin. Das Verhältnis zwischen Arendt und der hier hauptsächlich von Adorno und Horkheimer repräsentierten „Frankfurter Schule“ wird so größtenteils – „im Spiegel eines Dritten“ – in dem jeweiligen Verhältnis zu Walter Benjamin thematisiert.

Arendt, Adorno und die „Frankfurter Schule“

Ingeborg Nordmann geht in ihrem Aufsatz „Die Frage ist, wie man das Schwimmen im Strom vermeiden kann“ der Frage nach den Möglichkeiten von politischem Widerstand bei Arendt und Adorno nach. Ausgehend von den Kritiken der Moderne, die Nordmann unter anderem an der unterschiedlichen Rezeption Kafkas aufweist, werden die Differenzen im Verständnis von totaler Herrschaft bei Arendt und Adorno aufgezeigt. Während bei Adorno der Fokus auf dem durch die „Universalisierung der Warenform“ in der bürgerlichen Gesellschaft entstehenden Verdinglichungs-zusammenhang und der Kritik einer instrumentellen Rationalität liege, gehe es bei Arendt eher um die Zerstörung des politischen Raums und damit menschlicher Pluralität, der Zerstörung der Möglichkeit eines Dialogs der Vielen und deren politischer Freiheit. Daraus folgert Nordmann, dass Arendts Kritik der Philosophie Martin Heideggers auch auf Adorno bezogen werden könne. Dies scheint vor dem Hintergrund der Annahme, dass Adorno seine Begriffe aus einer immanenten Kritik der Philosophie Heideggers entwickle¹, zu undifferenzierten und dadurch problematischen Gleichsetzungen von Adorno und Heidegger zu führen. Die Frage, wie politisches Handeln und Widerstand *heute* möglich sind, wird dann von Nordmann im Sinne Arendts durch die Möglichkeit von politischer Urteilskraft und von politischer Freiheit als einem Neu-Anfangen-Können beantwortet. Bei Adorno bleibe nur ein „impulshafter“ Widerstand als „Innehalten“ – und die Utopie herrschaftsfreier Verhältnisse.

Arendt und Benjamin I – Politische Urteilskraft

Ronald Beiner beschäftigt sich in dem Aufsatz „Benjamins Begriff der Geschichte als Quelle von Arendts Idee des Urteilens“ mit dem Einfluss Walter Benjamins auf das Denken Arendts. Wie auch bei Ingeborg Nordmann wird hier die Philosophie Benjamins als „theoretisches Ereignis“ für Arendt begriffen, was sich in der Übernahme zentraler Begriffe aus Benjamins Geschichtskonzept wie „Konstruktion“, „Kristallisation“ und „Diskontinuität“ ausdrücke. Beiner referiert dann philologisch sehr genau die Thesen von Benjamins „Über den Begriff der Geschichte“, in dem

¹ Siehe etwa: Samir Gandesha: *Schreiben und Urteilen. Adorno, Arendt und der Chiasmus der Naturgeschichte*. In: Dirk Auer, Lars Rensmann, Julia Schulze-Wessel (Hrsg.): *Arendt und Adorno*. Frankfurt am Main 2003, S. 207ff. Darauf verweist auch die aus den Nachgelassenen Schriften herausgegebene Vorlesung Adornos von 1960/61: *Ontologie und Dialektik*. Frankfurt am Main 2002.

Benjamin darum gerungen habe, „die wahre Natur des historischen Materialismus zu bestimmen“. Beiner geht so der materialistischen Geschichtsschreibung nach, die Benjamin gegen die orthodox-marxistische Auffassung des historischen Materialismus und den Historismus eines Leopold von Ranke ins Feld führt, ohne weiter auszuführen, dass Benjamin unter dem Begriff „Historismus“ sehr verschiedene Konzeptionen angreift und damit eine „radikale Dekonstruktion des Geschichtsbegriffs“² verfolgt. So werden die erkenntnistheoretischen Bezüge zu Benjamins nicht fertig gestelltem „Passagen-Werk“ zwar erkannt, aber nicht thematisiert. Dadurch bleibt die konstellative Stellung des Benjamin’schen Geschichtsbegriffs zu einem säkularen, politischen Messianismus unterbestimmt. Trotzdem wird den „Thesen“ Benjamins eine Bedeutung für ein „völlig neues Konzept der Geschichtsschreibung“ attestiert, das Hannah Arendt in ihren Vorlesungen zum Begriff des Urteilens stillschweigend aufgegriffen habe. Die Kant-Vorlesungen stellen nach Beiner somit Arendts Bestreben dar, Benjamins Philosophie, insbesondere seine Kritik an einer universalen Geschichtsschreibung, für sich zu reklamieren und so eine „Theorie des historischen Urteils“ zu entwerfen, die sich dem „Partikularen *als Partikularem*“ – dem „Geschichten erzählen“ – widmet.

Arendt und Benjamin II – Politische Ansprüche der Gesellschaftskritik

Annika Thiem versucht in ihrem Aufsatz aus der unterschiedlichen Marx-Rezeption von Hannah Arendt und Walter Benjamin, verschiedene politische Ansprüche ihrer Gesellschaftskritik aufzuzeigen und damit „Zugänge zur aktuellen Kapitalismus- und Neoliberalismuskritik zu erweitern und die Begriffe für diese Kritik zu schärfen“. Mit Arendts Kritik der Entpolitisierung des Politischen und ihrem Postulat einer Repolitisierung will Thiem die politischen Konsequenzen der kritischen Theorie erhellen und schärfen. Hierzu befragt sie Arendts Kritik aus der „Vita Activa“, die von einem unzureichenden Verständnis von Freiheit und Politik bei Marx ausgeht. Gleichzeitig wird aber auch Arendts strikte Trennung zwischen ökonomischen Angelegenheiten, die sie dem Privaten zuordnet, und öffentlichen Fragen des politischen Handelns durch eine „Perspektivenverschiebung“ gegen den Strich

² Darauf hat Gérard Raulet in seinem Beitrag *Benjamins Historismus-Kritik* schon 1992 hingewiesen. Der Essay ist wieder abgedruckt in: Gérard Raulet: *Positive Barbarei. Kulturphilosophie und Politik bei Walter Benjamin*. Münster 2004, S. 91- 108.

gelesen, „durch die Wirtschaftsfragen als Fragen der Struktur und der Begrenzungen der politischen Gemeinschaft politisiert werden.“ Mit diesem Anspruch der gegenseitigen Vermittlung wird die Marx-Rezeption in Benjamins Fragment gebliebenem „Passagen-Werk“ befragt – wobei Thiem systematisch herausarbeitet, dass Benjamin eine eigenständige Marx-Interpretation „im Hinblick auf eine Kritik der kollektiven Erfahrung“ vertritt. Sie geht im Folgenden darauf ein „[...] wie Benjamin Marx’ Begriff des Fetischismus als Signatur kollektiver Erfahrung im Hochkapitalismus liest, um zu analysieren, wie wirtschaftliche Verhältnisse in Architektur, Kultur, Alltagssprache und Alltagspraktiken als Erfahrungsstruktur eingelassen sind und darin zum Ausdruck kommen.“ Wirtschaft und Kultur – oder „Basis und Überbau“ – werden nicht in einem kausalen, deterministischen Verhältnis begriffen, sondern als „Ausdruckszusammenhang“³ und so das Selbst-Bild der kapitalistischen Gesellschaft in ihrer Kultur untersucht.

Arendt und Benjamin III – Finstere Zeiten und Illuminationen

Liliane Weissberg setzt sich in ihrem Beitrag ebenfalls mit Hannah Arendts Lektüre Walter Benjamins auseinander. Ausgehend von Gedichten Brechts aus dem Jahr 1939 wird die Frage aufgeworfen, was „finstere Zeiten“ für Arendt ausmachten und ob sie notwendig seien, um Illuminationen erkennbar werden zu lassen. Benjamin nehme bei ihrer Suche nach Personen, die Illuminationen in „finsternen Zeiten“ erhoffen ließen, eine Ausnahmestellung ein, da er schon 1929 in seinem Essay über den „Sürrealismus“ das Konzept einer „profanen Erleuchtung“ entwickelt habe. 1968 verfasste Arendt einen erstmals im *Merkur* veröffentlichten Essay über Benjamin, der in überarbeiteter Form später in ihren Band über die „Menschen in finsternen Zeiten“ aufgenommen wurde, und griff mit diesem in jene deutsche Kontroverse ein, die schon 1967 von Helmut Heißenbüttel über die Herausgabe und Zensur des Nachlasses von Benjamin durch Adorno und Gershom Scholem ausgelöst wurde.⁴ Inhaltlich versuchte Arendt, Benjamins Werk von marxistischen oder zionistischen Fehldeutungen zu befreien. Aus dieser Perspektive einer Kritik des Zionismus muss

³ Walter Benjamin: *Das Passagen-Werk. Konvolut N [N 1 a, 6]*. In: Gesammelte Schriften, Band V.1, hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main 1991, S. 573f. und S. 495f.

⁴ Siehe dazu auch recht ausführlich und systematisch: Detlev Schöttker und Erdmut Wizisla: *Hannah Arendt und Walter Benjamin. Konstellationen, Debatten, Vermittlungen*. In: Dies. (Hrsg.): *Arendt und Benjamin. Texte, Briefe, Dokumente*. Frankfurt am Main 2006, S. 11 – 45.

selbstverständlich auch Benjamins Begriff eines politischen Messianismus aus dem Blick geraten.⁵ Neben Arendts Beschreibung des Benjamin'schen Geschichtsbegriffs anhand ihrer Figur des „Perlentauchers“, geht Weissberg anschließend der Argumentation des „dichterischen Denkens“ bei Benjamin nach, das in inhaltlicher Nähe zu Kafka und Heidegger verortet wird. Weissberg geht nun weder den von Arendt am Ende des Benjamin-Essays aufgeworfenen sprachphilosophischen Implikationen in Verbindung mit Benjamins Frühschriften oder Benjamins Kritik an Heidegger nach, noch verfolgt sie Arendts Verhältnis zu Heidegger ab den 1960er Jahren weiter. Stattdessen zeigt sie eine dennoch interessante Parallele im Begriff des „Erzählens/story-tellings“ bei Benjamins „Berliner Kindheit um neunzehnhundert“ und Arendts „Lebensgeschichte“ von „Rahel Varnhagen“ auf.

Arendt und Benjamin IV – Das Politische und das Messianische

Burkhardt Lindner setzt sich in seinem Beitrag „Das Politische und das Messianische“ ebenfalls mit dem Verhältnis von Hannah Arendt und Walter Benjamin auseinander. Zunächst blickt auch er zurück auf den Streit zwischen Arendt und Adorno und die öffentliche Kontroverse um Benjamins Nachlass. Gegenüber anderen Verlautbarungen in diesem Band wird nun der Nachweis einer philosophisch „ausgebliebenen Auseinandersetzung“ Arendts mit Benjamin aus rezeptionsgeschichtlicher Sicht geführt und versucht, einige Fehldeutungen Arendts im Benjamin-Essay nachzuweisen. Die Auseinandersetzung sei größtenteils auf das Biografische beschränkt gewesen. Lindner weist dagegen auf eine indirekte Kongruenz des Begriffs des Politischen und eine Divergenz des Messianischen bei Benjamin und Arendt hin und geht der Möglichkeit eines erst durch die theoretische Brille Arendts in Erscheinung tretenden „anderen Benjamin-Bilds“ nach.

Abschließend wird deutlich, dass der hier besprochene Band trotz einiger Redundanzen eine enorme Themenvielfalt aufweist. Auch profitiert er schlussendlich von den in ihm enthaltenen Kontroversen und Widersprüchen. Zwar verliert

⁵ Obwohl es lohnenswert wäre, sich aus der Perspektive von Benjamins Konzept der „profanen Erleuchtung“ erneut dessen Messianismus-Begriff zu nähern, insbesondere vor dem Hintergrund der Fragmente zu einem atheistischen, politischen Messianismus aus den 1920er Jahren, etwa dem „Theologisch-Politischen Fragment“ von 1920/21. Siehe: Walter Benjamin: *Theologisch-Politisches Fragment*. In: Gesammelte Schriften, Band II.1, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt am Main 1991, S. 203f.

Weissbergs Frage, ob Arendt in die „Frankfurter Schule“ „eingeschult“ werden könne, angesichts der Heterogenität der Bildung theoretischer „Schulen“ ihren Sinn. Jedoch stellen die Aufsätze des Bandes allemal einen Beitrag zu den Fragen dar, ob neue Konstellationen von bedeutenden Theorien der Nachkriegszeit heute aktualisierbar sind, ob ihr kritisches Potential also für die Gegenwart erneut abgerufen werden kann. Ausgehend von den aufgewiesenen Parallelen eines repolitizierenden Begriffs des Politischen bei Arendt und Benjamin könnte etwa der Anschluss zu neueren demokratiethoretischen Debatten – wie etwa dem „Postdemokratie“-Diskurs (Jacques Rancière) oder poststrukturalistischen Debatten zum Begriff des Politischen/ der Gemeinschaft (Jean-Luc Nancy; Jacques Derrida) – gesucht werden.

Florian Schmitt M.A. studierte Politikwissenschaft und Soziologie an der Philipps-Universität Marburg.